



# So nah dran

Seit ihrer Kindheit hat Steffi Hempel einen Traum. Sie ist 30 und alleinerziehende Mutter, als sie sich entschließt, ihn zu verwirklichen: Musikerin sein, mit eigener CD, Band und Konzerten. BRIGITTE hat sie auf ihrem Weg begleitet. Eine Geschichte von Euphorie, Rückschlägen und einem Ende, das keines ist

## April 2009: Die grauen Herren

Die Männer ihrer Träume stehen da drüben, die Rücken an die Tresenkante gedrückt. Sie sind ergraut, der eine ist knapp über 60, der andere knapp darunter. Ihre Gesichtsausdrücke sind neutraler als die Schweiz. Das Herz von Stefanie Hempel hat mächtig an Tempo zugelegt, als sie die beiden Männer von der Plattenfirma vorhin gesehen hat. Nur wegen mir sind die heute hier, denkt Steffi, und ich nur wegen ihnen. Sie geht nach hinten, der Backstagebereich ist der Raum hinter dem Tresen der Bernsteinbar in Hamburg. Hier, auf der Grenze von Altona und St. Pauli, wird sie ein Konzert geben heute Abend, und die beiden grauen Herren werden danach über ihre Zukunft entscheiden.

Heinz Canibol und Roman Rybnikar gehört die Plattenfirma 105music, und das ist eine der erfolgreichsten der Branche. Annett Louisan, Stefan Gwildis, Ina Müller sind groß geworden unter ihrer unaufgeregten Führung. 105music gilt als Expertenlabel für erwachsene Musik. Stefanie Hempel möchte in diesem Moment nichts dringender als dazugehören. Ein paar Tage zuvor war Heinz im Studio dabei, um ein halbes Dutzend Aufnahmen von Steffi zu hören. Songwriterpop mit deutschen Texten nennt sie selbst das, Joni Mitchell ist ihr Vorbild, ihr eigenes Leben gibt die Themen vor. Die Songs heißen „Nachtzug“, „Feuer“, „Geheimnisvolles Herz“, „So nah dran“. Stefanie Hempel gehört zu diesen Menschen, die mit den Augen lachen können. Sie sind dunkel, wie Steffis Stimme und ihre Haare. Sie kann mitreißen mit ihrem lauten Lachen, sie hat die Fähigkeit, ihre Umgebung mit Lebensfreude zu fluten. Aber ihre Musik atmet Sehnsucht und Melancholie. Ihre Stimme ist tief, warm, entrickt. Schön, hat Heinz Canibol gesagt und genickt, sehr schön, und: außergewöhnlich tolle Stimme. Und dass er ein gutes Gefühl habe, das hat er auch gesagt. Er müsse es natürlich mit seinem Kompagnon Roman

besprechen, und es wäre gut, Steffi einmal live zu sehen. Also hat sie ein Konzert in ihrer Nachbarschaft organisiert und die Band zusammengetrommelt.

Ihr Keyboarder kommt nach hinten. Ihr glaubt nicht, was da draußen los ist, sagt er zu den anderen, ich bin kaum durchgekommen! Steffi schaut durch den Türspalt. Der Raum ist proppenvoll, sie ist verblüfft. Die Band kämpft sich durch zur Bühne, die eigentlich keine ist, sondern nur eine freie Fläche vor eilig zusammengeschobenen Tischen. Links drängt sich ein Kamerateam des NDR an die Wand, Steffi Hempel hat Fans bei dem Sender. Vor dem beschlagenen Fenster steht eine Traube von Menschen und johlt ihr zu.

Steffi lacht, als sie den Gitarrengurt anlegt. Schön, dass ihr da seid!, ruft sie in ihr Mikro, Heinz und Roman kann sie nicht mehr sehen auf der anderen Seite des Raumes. Die mich bestimmt auch nicht, denkt sie, schließlich ist sie gerade mal 1,64 Meter. Und dann denkt sie nicht mehr, schließt die Augen und spielt die ersten Akkorde von „An einem anderen Tag“. Wenn sie Musik macht, wird alles andere egal.

Stefanie Hempel ist nicht mehr jung. Jedenfalls nicht, wenn man eine Karriere im Musikgeschäft starten will. Sie ist 1977 geboren, bei Castingshows dürfte sie sich aus Altersgründen nicht mehr bewerben. Würde sie auch gar nicht wollen, denn sie will Musikerin sein, kein Popstar. Sie hat eine Kindheit in der DDR hinter sich, einen Umzug in den Westen, ein Studium, eine Schwangerschaft. Sie sucht schon lange nach der ganz großen Liebe und wird nicht so recht fündig. Sie hat die altersüblichen Narben auf der Seele und trotzdem eine unerschütterlich positive Sicht auf das Leben. Sie hat einen Sohn, den sie allein erzieht, und mehr als

Stefanie Hempel ist nicht mehr jung. Jedenfalls dann nicht, wenn man eine Karriere im Musikgeschäft starten will. Bei Castingshows dürfte sie sich nicht mehr bewerben

Joni Mitchell ist ihr Vorbild. Ihre Songs heißen „Feuer“, „Geheimnisvolles Herz“, „So nah dran“, ihre Musik atmet Sehnsucht und Melancholie

nur einen Job, um ihn und sich durchzubringen. Und trotzdem hat sie es gut, denn ihre Jobs haben allesamt mit ihrer Leidenschaft zu tun: Musik. Sie führt Fans und Touristen auf den Spuren der Beatles durch St. Pauli, singt auf Veranstaltungen deren Songs. Gibt außerdem Musikunterricht bei einem Kinder-

projekt und an der Schauspielschule. Es reicht für eine Drei-Zimmer-Wohnung, die Brötchen und ab und zu Kino. Mit dem Schreiben und Singen von Songs hat sie kaum Geld verdient, obwohl sie es seit einem Jahrzehnt versucht. Die Geschichte der Stefanie Hempel ist die einer Frau, die einer Vision von sich nachjagt, einem Leben von und für ihre Talente. Es ist die Geschichte eines Traums.

## August 1986: She Loves You

Sie weiß noch genau, wann der Traum beginnt. Wie sich der Tag anfühlt im August 1986, wie die Luft gerochen hat. Sie ist neun Jahre alt, ihr Vater kommt in ihr Zimmer in dem Haus in Grabow, Regierungsbezirk Schwerin. Er gibt ihr eine Musik-kassette. „The Beatles“ liest sie neugierig und „A Collection of Beatles-Oldies“. Ihr Kassettenrekorder steht am offenen Fenster. Es ist ein warmer, blassorangener Sommerabend, sie sieht, wie die Möllers auf der Straße Federball spielen. Ihr Vater legt die Kassette ein und drückt auf Wiedergabe. Sie hört „Yellow Submarine“. Hey, das kenne ich, denkt Steffi: Sie haben Westfernsehen in Grabow, diese Melodie war ihr in der „Sesamstraße“ begegnet. Sie spult das Band zum Anfang, es kommt „She Loves You“. Das ist der Moment, in dem sich in ihrem Hirn Synapsen verknüpfen und eine lebenslange Sehnsuchtsbahn legen.

Später, viel später, als sie selbst schon einen Sohn hat, hört sie auf dem Spielplatz all diesen Müttern zu, die nicht müde werden zu betonen, wie sehr das Mutterwerden ihr Leben verändert hätte, dass es das wichtigste Ereignis in ihrem Leben gewesen sei. Steffi denkt mit einer Mischung aus Ver-



Steffi denkt, dass sie irgendwie nicht ganz normal sein kann. Schließlich ist es bei aller Liebe nicht ihr Sohn Luka, der ihr Leben für immer verändert hat, sondern John Lennon

wunderung und schlechtem Gewissen, dass sie irgendwie nicht ganz normal sein kann. Schließlich ist es bei aller Liebe nicht Luka, der ihr Leben für immer verändert hat, sondern John Lennon.

Sie glaubt, dass die DDR ihre Besessenheit für Musik verstärkt hat. Es gab die Beatles ja nicht im Osten, von der Amiga-Kassette mal abgesehen, sie fahndet deshalb verzweifelt nach jedem Schnipsel im West-Radio. Die Sehnsucht wird unstillbar groß. Ihr Vater, ein Zahnarzt, flieht 1988 in den Westen, die Familie zieht zwei Tage vor dem Mauerfall hinterher, nach Dorum in der Nähe von Cuxhaven, sie fühlt sich fremd und seltsam und wie im Wunderland. Einer der ersten Wege der Familie führt sie zu Karstadt nach Bremerhaven. Steffi steht vor dem Plattenregal, am riesig großen Fach mit der Aufschrift „Beatles“. Sie weint. Und kauft von ihrem Taschengeld das weiße Album in Vinyl.

### August 1998: Die Popstarschule

Sie zieht nach Hamburg, zum Studium, Musik und Deutsch auf Lehramt. Sie ist endlich in der Stadt, in der die Beatles erwachsen wurden. Als Erstes möchte sie an einer Führung teilnehmen, Star-Club, Reeperbahn, all die Orte, an denen die Musik ihrer Idole Spuren hinterlassen hat. Sie ist verblüfft, dass es keine gibt.

So richtig zu Hause fühlt sie sich erst, als sie 2000 einen Platz im Popkurs der Musikhochschule Hamburg bekommt, zweimal drei Wochen im März und August. 30 junge Musiker treffen sich in einem Raum, stellen sich vor, erzählen von ihrer Musik. Steffi spielt einen ihrer Songs vor, spontan finden sich ein paar Instrumentalisten, die mit ihr spielen wollen. Jean zum Beispiel, ein Gitarrist. Und Sebastian, ein Schlagzeuger. Steffi erlebt diese Zeit als rauschhaft. Zweimal drei Wochen nichts als Musik am Tag und Feiern in der Nacht, es ist

großartig. Bis Jean und Sebastian ihr mitteilen, dass sie jetzt bei einer anderen spielen. Die nennt sich Judith Holofernes, ihre Band, die sich im Popkurs 2000 gefunden hat, wird die vielleicht größte Erfolgsgeschichte des letzten Jahrzehnts im deutschen Pop: Wir Sind Helden.

Manchmal denkt Steffi, dass das auch *ihr* Erfolg hätte sein können. Sie bekommt die besten Kritiken beim Abschlusskonzert, wird prompt zu einem Songwriter-Festival eingeladen und geht auf Tour mit Edo Zanki, der in den 80ern ein paar Hits hatte und als Produzent erfolgreich ist, und Sara K., einer Songwriterin, die in den USA ziemlich legendär ist. Talentscouts von Plattenfirmen melden sich bei ihr. Den Labels gefällt ihre Stimme, ihre warme, positive Ausstrahlung. Aber ihre zeitlosen, un-aufgeregten Songs gefallen ihnen nicht so. Plattenfirmen wollen immer, was gerade gut läuft. Da heißt es dann: Klingt gut, aber mach das doch wie Dido. Hübsch, aber geht das nicht wie bei Alanis Morissette? Nein. Das geht nicht. Sie ist keine Dido, keine Alanis. Ihr Traum wird kleiner, wie Seifenblasen, wenn man länger pustet. Sie arbeitet an ihrem Examen, ihre Abschlussarbeit heißt „Die Geburt des Rock’n’Roll“. Sie macht bei einem Kindermusikprojekt mit, gibt Unterricht. Und nebenbei konzipiert Steffi die Beatles-Tour, die sie seit ihrer Ankunft in Hamburg vermisst hat. Zu Fuß zieht sie mit Fans und Touristen zu den mystischen Beatles-Stätten durch St. Pauli. An jeder Station spielt sie ein Stück auf ihrer Ukulele und singt dazu, am Ende gibt es in einer Kiezkneipe ein Abschlusskonzert. Sie wird eine kleine Berühmtheit auf St. Pauli, ihrem Stadtteil. Aber die Vision von der Karriere als Sängerin verblasst. Und dann, 2004, wird sie schwanger. Sie hat jetzt einen anderen Traum, den von einer funktionierenden Kleinfamilie. Aber die Beziehung zum Vater ihres Sohnes ist von Anfang an ein Kampf. Er wohnt in Quickborn, weit draußen vor der Stadt. Sie will auf St. Pauli bleiben. Es geht hin und her und irgendwann gar nicht mehr.

### Januar 2008: Neustart mit 30

Als Luka in den Kindergarten kommt, ist sie seit Jahren raus aus dem Musikgeschäft, in dem sie ohnehin nie so recht angekom-

men war. Sie könnte so weitermachen: Kindermusik, Unterricht, Beatles-Touren. Das klappt alles, ihr Ex-Freund kümmert sich um ihren Sohn, wenn sie es braucht, etwa einmal in der Woche kommt eine Babysitterin. Sie ist jetzt 30. Vielleicht eine gute Zeit, um etwas abzuhaken und ein zufriedeneres, illusionsfreies Leben zu führen.

Aber das geht nicht. Sie hat jetzt wieder mehr Zeit, sie hat eine gescheiterte Beziehung hinter sich – fast automatisch beginnt sie das in Liedern zu verarbeiten. Sie schreibt Songs, wie andere sich morgens anziehen: ein automatischer, unabänderlicher Prozess. Und sie hat dieses Gefühl der Unfertigkeit. Sie liebt die Beatles, aber sie will nicht die Frau sein, die nur deren Lieder gesungen hat. Sie will, dass ihr eigenes Zeug gehört wird. Jahrelang hatte sie diesen Wunsch gedeckelt, jetzt kocht er hoch. Sie gibt sich noch einen Versuch. Einen einzigen, einen letzten Anlauf.

Sie ist umgeben von Musikern, keiner ihrer Freunde zweifelt daran, dass das ihr Weg sein muss. Nur ihre Eltern raten zum Pragmatismus, sagen ihr, sie soll auf eine Professur an der Musikhochschule hinarbeiten. Später vielleicht, sagt Steffi. Beschließt, dass man sich um sie kümmern muss. Und besorgt einen Manager. Sven Hasenjäger heißt er. 43 ist er, hager, blond, mit Lachfalten um die Augen. Er hat früher bei einer großen Plattenfirma gearbeitet. Er hört Steffis Songs. Die haben was, sagt er. Aber da muss man was dran machen. Die Texte zum Beispiel: zu viel Tagebuch, zu viel Mond, zu viele Sterne. Und dann, sagt er, braucht es richtig gute Musiker.

Steffi kennt da einen. Friedrich Paravicini, ein echtes Genie, einer, der höchste Anerkennung und Respekt unter Kollegen genießt. Mit Lou Reed hat er schon gearbeitet, jetzt gerade ist er in der Band von Annett Louisan. Er bastelt mit Steffi an ihren Songs, und sie hat das Gefühl: Er versteht, was ich meine. Friedrich will zwei arrivierte Hamburger Musiker ins Boot holen. Den Bassisten Uwe Frenzel, der mit Texas Lightning beim Eurovision Song Contest

gespielt hat. Christoph Buhse, Schlagzeuger bei Annett Louisan.

Die vier gehen ins Studio, endlich. Ihr Produzent heißt Dinesh Ketelsen. Früher war er Sannyasin, den Vornamen hat er aus dieser Zeit behalten. Früher war er auch Gitarrist von Nationalgalerie, einer der besten deutschen Bands der 90er. Und jetzt hat er ein Studio im Keller unter dem

Postamt Hamburg-Altona. Dinesh lässt die Band meist zusammen live spielen bei der Aufnahme, er mag es reduziert und ruhig. Das entspricht seinem Wesen, er ist kein Schwätzer – mehr ein Zuhörer.

Selbst finanziell scheint das Projekt zu funktionieren, ihr Manager beschafft Fördermittel: Die „Initiative Musik“, eine Einrichtung der Bundesregierung, genehmigt ihren Antrag auf Hilfgelder, insgesamt 16000 Euro. Über zwei Monate arbeitet Steffi an ihrem Album, immer mal wieder, schließlich haben die Jungs auch anderes zu tun. Aber diese Tage entsprechen ihrer Vorstellung von Arbeit. Hempel nennt sie sich jetzt kurz, und Hempel soll endlich in die Plattenläden. Ihr Manager Sven kennt viele Leute in der Branche, er kann Türen öffnen, die neue Künstler meist nur von außen sehen. Aber es passt nirgends. Wir hatten das Gefühl, überall eine halbe Stunde zu spät zu kommen, sagt Sven: Die einen hatten sich gerade für einen anderen deutschen Act entschieden, bei den anderen passte sie nicht ins aktuelle Profil. Und dann kommt Heinz Canibol von

105Music ins Studio und mag, was er hört. Immer mehr Songs soll Dinesh anspielen, Canibol krault seinen Bart und brummt beifällig. Es sieht gut aus für Hempel. Jetzt, denkt Steffi, kann nichts mehr schiefgehen.

#### **Mai 2009: Zu wenig Sternenstaub**

Heinz Canibol sitzt hinter seinem Schreibtisch in der

Sie schreibt Songs, wie andere sich morgens anziehen: automatisch, selbstverständlich. Sie stellt sich nicht die Frage, die Plattenfirmen sich stellen: Verkaufen wir damit 30000 CDs?

Hamburger Altstadt. An den Wänden hängen goldene Schallplatten, und Canibol murmelt eine Zahl. 30000, sagt er, das ist unsere Marke. Roman Rybnikar und er fragen sich bei jedem Künstler, der bei ihnen auf dem Tisch landet: Verkaufen wir damit 30000 CDs? Wir haben das bei Steffi nicht gesehen, sagt er, deshalb mussten wir lei-

der Nein sagen. Er schaut aus dem Fenster. Sie hätten lange über Steffi geredet, sagt Canibol, und vielleicht irrt er sich am Ende, aber: Mir hat ein bisschen Sternenstaub gefehlt. Stardust, sagt er. Ohne Stardust keine 30000. Die Absage trifft Steffi ins Mark. Damit hat sie nicht gerechnet. Und es gibt keinen Plan B.

#### **Oktober 2009: Der Vertrag**

Steffi liest das Musikfachblatt „Rolling Stone“. Bei den Rezensionen der CDs steht jeweils das Label, eine Information, die normale Leser nicht interessiert. Ihr Blick fällt auf eine Besprechung des letzten Albums von Heinz Rudolf Kunze. Die Plattenfirma: Wunschkind. Nie gehört, denkt Steffi und ruft ihren Manager an.

Ein dreiviertel Jahr lang hat sich Sven Hasenjäger nur blutige Nasen geholt beim Versuch, Hempel zu einem Plattenvertrag zu verhelfen. Und jetzt geht alles ratzfatz. Phil Friederichs, 34, der Besitzer von Wunschkind, schaut sich nach dem Anruf des Managers Steffis Myspace-Seite an. Hört „Feuer“ und denkt: Wow. Diese Melodie, diese Tiefe im Text, diese unglaublich schöne Stimme. Er hört das fertige Album, das Sven ihm in einem dünnen Pappschuber schickt. Großartig, von vorn bis hinten, sagt Friederichs. Er habe nach Vergleichen gesucht und keinen gefunden. Steffi sei einzigartig, keine Kopie von irgendwas, sondern nur sie selbst. Er schreibt eine Mail an Steffi und Sven: Ja, er will diese Platte herausbringen, unbedingt.

Steffi denkt später, wie seltsam sie sich gefühlt hat. Nicht platzend vor Stolz und Freude. Eher erleichtert, wie ein Luftballon, aus dem langsam die Luft entweicht.

Die Eltern reden ihr zu: Sie soll auf eine Professur an der Musikhochschule hinarbeiten. Später vielleicht, sagt Steffi. Einen letzten Versuch gibt sie sich noch

## März 2010: Das Happy End

Hempel spielt wieder live. Wieder auf St. Pauli. Und doch ist alles anders. Es ist ein Record Release Concert, ein Auftritt zur Veröffentlichung ihrer Platte. Sie heißt „So nah dran“. Was Steffi damit meint: Dieses Stück Musik ist ganz nah an ihrer Seele gebaut. Zuerst hatte sie den Arbeitstitel „Es ist spät“. Hätte auch gepasst. Sie tritt in der Prinzenbar auf, einem wunderschönen stuckummantelten Jugendstilraum. Der NDR ist wieder da, viele Freunde. Sie beginnt zu singen, „Dubidu“, es könnte die Single werden, sollte es je eine geben. Steffi hat eine neue Schlagzeugin, Carolina. Uwe spielt wie immer den Bass. Im Publikum sind all die anderen. Christoph, der als Schlagzeuger so viel dazu beigetragen hat, dass es funktioniert hat, aber bei Steffi einfach zu wenig verdient hat. Friedrich, der die Musik in die richtige

Richtung geschubst hat. Dinesh, der Produzent. Sven, der Manager, von dem viel abfällt an diesem Abend. Phil, der Plattenfirmenboss, der sein erstes Hempel-Konzert erlebt und später einfach sagt: Ich bin verzückt. Und Steffis Eltern, angereist aus Dorum. Ihr Vater schlängelt sich mit seiner Spiegelreflexkamera durch die Reihen und macht Fotos. Der Vater ihres Sohnes fehlt. Er hat Kinderdienst, wie jedes zweite Wochenende, wie so oft, wenn sie Beatles-Touren hat oder ein Konzert gibt. Steffi hat schon oft live gespielt, aber das hier ist ihr bestes Konzert. 150 Menschen in der Prinzenbar sind beeindruckt. Wenn Heinz und Roman von 105Music heute Abend hier gewesen wären – vielleicht hätten sie den Sternenstaub gesehen, der über der Bühne glitzert. Aber sie sind nicht da. Nur einer ihrer Künstler, Stefan Gwildis, der von dem Auftritt in der Zeitung gelesen

hat und still an der Bar sitzt und zuhört und Steffi hinterher um ein Autogramm bittet. Er ist nicht der Einzige. Nach dem Konzert wird sie umringt von Gratulanten, sie lacht und umarmt und erzählt und ist gelöst. Völlig egal, was noch kommt im Leben der Steffi Hempel: Heute Abend ist sie ein Star, strahlend und hell. Es ist ihre Zeit, jetzt ist hier, und jetzt ist der Moment, an dem ein Traum an sein glückliches Ende gelangt. Ende?, fragt Steffi Hempel. Wieso Ende?



**Das Album:** Hempel – „So nah dran“ (Wunschkind/Allve). Zwölfmal feiner Songwriterpop von einer außergewöhnlichen Stimme. **Hempel auf Tour:** 9. Mai: Bremerhaven, Theater im Fischereihafen; 4. Juni: Leipzig, Noch Besser Leben; 5. Juni: Berlin, Grüner Salon; 9. Juni: Hamburg, Beatlemania. Tickets: Karten@hempelmusik.de □

Reinhören bei uns im Internet: [www.britte.de/hempel](http://www.britte.de/hempel)